

**Zeitschrift:** Neujahrsblatt Wangen an der Aare  
**Herausgeber:** Museumsverein Wangen an der Aare  
**Band:** - (1997)

**Artikel:** Wanger Städligeschichten. 3. Teil  
**Autor:** Vogel, Dora  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1086644>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Wanger Städligeschichten

## 3. Teil

Vorbemerkung: Beachten Sie bitte, dass dieser Beitrag im Jahr 1984 niedergeschrieben wurde und deshalb nicht „à jour“ ist. Da die Texte zurückhaltend verfasst wurden, glauben wir, dass keine Leserinnen und Leser daran Anstoss nehmen.

## Die Familie Kläy



Die Geschwister Kläy (geb. 1855 bis 1880)

Hintere Reihe von links nach rechts  
? Gody Kläy ? Johann Friederich Kläy ?

Vordere Reihe von links nach rechts  
? Emma Kläy Berta Kläy Elise Sollberger-Kläy  
Mutter v. Frau Crugnola

Weiss heute noch jemand, was in einer Wagnerei gearbeitet wurde? Wie aus Balken und Brettern Wagen und Räder entstanden? Wie die Hobelspanne flogen und das Sägemehl roch? Wohl kaum! Ich erinnere mich an den Wagnermeister Fritz Kläy-Köppli (geb. ca. zwischen 1860/70) mit seiner gedrungenen Gestalt, dem „Kartoffelnäslein“, der grünen Schürze und dem Schirmkäppli arbeitete er in seiner Werkstatt an der Ringmauer oder auf der schattigen Städtliseite, wo die Wagen und die vielen Räder standen. Ihm zur Seite sein Bruder Gottfried (der Chläy Godi), ein stiller Mann mit einem blonden Schnurrbart, der, als ich ihn kannte, schon grau zu werden begann. Auch er war nicht gross gewachsen, wie auch ihre zwei Schwestern Elise und Lina von kleiner Gestalt waren. Dann waren noch 4 weitere Schwestern da, die ich aber in meiner frühen Jugend nicht kannte, weil sie alle auszogen, nicht „das Fürchten zu lernen“, sondern die fremden Sprachen und im Hotelfach tätig zu sein. Namen wie Genua und Rapallo kamen mir damals zum erstenmal zu Ohren. Emma kam dann heim, und ihre Tochter Anna verheiratete sich mit dem ersten „Gastarbeiter“, den ich kannte, Giovanni Crugnola. Dieser kam während des Kanalbaus, etwa ein Jahrzehnt nach der Jahrhundertwende, aus Varese nach Wangen und blieb als geschätzter Maurerpolier in der Firma Bürgi tätig. Wohl lernte er in den langen Jahren unsere Sprache, aber man hörte des Italienische immer deutlich heraus. Nach vier Töchtern wurde dem Ehepaar Crugnola noch ein Sohn ge-

schenkt, der das Handwerk des Vaters erlernte und später noch den Beruf des Gipsers. Mit einem Partner gründete er ein eigenes Geschäft, starb aber dann in den besten Jahren an einer langwierigen Krankheit.

Doch zurück zur ersten Generation, an die ich mich erinnern kann. Lina erlernte den Beruf der „Damenschneiderin“, nähte freilich in ihrem kleinen Stübchen in der nördlichen Ringmauer nicht für die Damen von Wangen, sondern für die Mädchen und Frauen ihrer Nachbarschaft. An ihren Mann, den Coiffeur Adplf Hammer, denke ich oft, wenn ich einen heutigen Coiffeursalon sehe. Er war natürlich nur Herrencoiffeur, und seine Coiffeurboutique zu betreten, kostete ein schüchternes Mädchen schon grosse Ueberwindung. Und warum betrat man sein Geschäft: um in einem mitgebrachten Fläschli „Chinin“ zu kaufen. Das war eine rote, wohlriechende Flüssigkeit, den einzigen Luxus den man sich damals leistete, um seine Haare zu pflegen. Man war jeweilen heilfroh, wieder draussen zu sein. Warum wir uns damals vor dem Coiffeur Hammer fürchteten, kann ich mir heute nicht mehr vorstellen. Wohl wegen seiner imponierenden Gestalt, die neben seiner kleinen Frau doppelt zur Geltung kam; aber sonst wüsste ich nichts, das diese Furcht gerechtfertigt hätte. Kinder hatte das Paar keine, zog aber zwei verwaiste Töchter aus der Verwandtschaft auf, Marie und Berti. Später erwarb sich das Ehepaar das Haus in der Vorstadt, das 1980/81 abgebrochen wurde, um dem Migros-Gebäude Platz zu machen.

Neben Frau Hammer ist auch die Schwester Elise zuhause geblieben. Sie verheiratete sich mit einem der Gebrüder Sollberger, die mitten in der Vorstadt (auf dem Platz, wo heute das ans Migrosgebäude angebaute Haus steht) einen Bauernbetrieb führten, Miststock und Gülle direkt an der Hauptstrasse! Ob dieses Haus eine Wohnung enthielt, weiss ich nicht. Jedenfalls kam Frau Sollberger-Kläy (s'Chläy Elise) jeden Abend heim in die kleine Wohnung, wo Frau Hammer vor ihrer Heirat mit der Schwester Emma hauste. Ich höre sie noch die Treppe hinauf steigen, wobei ich nicht mehr weiss, ob man die Treppe ächzen hörte oder die vom Waschen (für fremde Leute) müde Frau. Sie hatte schwarzes Kraushaar und eine gebrochene hohe Stimme, wohl von einer Kinderkrankheit her.

Als die im Ausland lebenden Schwestern alt wurden (Anna, Berta und Rosa) kamen sie eine nach der andern nach Wangen zurück, in ihre Heimat. Dort sassen sie beim Brunnen an der Mauer des Pfarrhöfli im Schatten der Sträucher des Pfarrgartens, schauten sich den Betrieb im Städtli an, wurden schwach und krank, blieben in ihrer Wohnung, wo sie wohl immer von der Schwester gepflegt wurden, die dazu noch im Stande war oder auch von ihren Nichten, von denen später noch die Rede sein wird. Sie fanden alle ihre letzte Ruhestätte auf dem Friedhof in Wangen.

Wenn ich mich recht erinnere, führte Emma, die Mutter von Frau Crugnola

ihrem verwitweten Bruder und dem ledigen Gottfried die Haushaltung. Mittlerweile waren auch die zwei Söhne (von F. Kläy-Köppli) herangewachsen und waren in der Wagnerei tätig, Fritz und Rudolf, die beide Junggesellen waren. Der dritte Sohn, Alfred, war von etwas „feinerer Lebensart“. Mit einer schönen Tenorstimme sang er im Männerchor (damals nur für „Herren“), war befreundet mit Werner Howald, dem Inhaber der Kleiderfabrik Howald (heute Highwood!) und war wohl einer der ersten Angestellten dieser Firma. Wenn ich mich recht erinnere, hieß der Betrieb damals Blousenfabrik, gleich wie die Firma Schweizer in ihren Anfängen, und wurde als Familienunternehmen im schönen Stammhaus mit der klassizistischen Fassade in der östlichen Häuserreihe des Städtlis betrieben. Neben Alfred Kläy waren damals noch die zwei ledigen Schwestern von Werner Howald im Geschäft tätig, ausser natürlich den Heimarbeiterinnen, die die zugeschnittenen Stoffe verarbeiteten und die fertigen Stücke ablieferten. Hier soll Alfred Kläy ein besonders kritisches Auge auf die Arbeit gerichtet haben. Item, er verheiratete sich mit der Thurgauerin Klara Fey, die als Köchin in der Villa des Jacob Roth-Sommer arbeitete. Im „Stadtfeld“ bauten sie ein Haus und zogen zwei Söhne (Zwillinge) und eine Tochter gross. Diese, die Annelise, war rothaarig, temperamentvoll und intelligent. Man sagte von ihr, sie habe an einem Offiziersball (das gab es früher noch in der Garnisonstadt!) eine ganze Runde von Offizieren mit ihrer Schlagfertigkeit und ihrem Witz in Schach gehalten. Sie verheiratete sich mit dem

Fürsprecher Walter Gressly in Solothurn und führe ein grosses Haus. Wenn man Alfred Kläy fragte, was denn seine zwei Söhne machen, antwortete er mit hoher Stimme: Beid studiere Pröfässer! Wobei er den Professor nicht wörtlich nahm, sondern nur ihrem Streben nach Höherem Ausdruck geben wollte. Nun, der eine ist heute Gymnasiallehrer, und der andere sei in technischer Richtung auch gross geworden.

Zurück zu den zwei ledigen Brüdern. Fritz, der ältere, war kräftig und robust, und wenn man bedenkt, wie nahe er der Aare wohnte, ist es verständlich, dass er seine Freizeit am, in und auf dem Wasser verbrachte.



Fritz Kläy

Ich weiss nicht, ob er den Pontonierfahrverein gründete, aber soweit ich mich erinnern kann, war seine Person mit diesem verbunden und er selber, mit seiner kräftigen Stimme und robu-

sten Gesundheit die Identifikation des Wasserfahrers. Ich glaube, er war auch eine Zeitlang im Gemeinderat und hatte in Wangen ein gewichtiges Wort. Sein Bruder Rudolf stand ein wenig im Schatten; zwar war auch er Pontonier, war aber von bedächtiger und etwas langsamerer Lebensart und nicht so durchschlagend wie sein Bruder, und offenbar wünschte er dies auch nicht. Ausser den 3 Brüdern wuchsen in der Wohnung über der Wagnerei an der westlichen Ringmauer noch 4 Töchter heran. In der Namengebung hielt man sich ans bewährte Muster der vorigen Generation: Es gab noch einmal eine Berta, eine Anna und eine Lina, denen aber noch eine Louise folgte.

Berta verheiratete sich mit Albert Flükiger aus einer Ortschaft des Thals; man merkte seine Herkunft zeitlebens seiner Sprache an. Er war klein und schmächtig und, was mich besonders in Erstaunen setzte, trug „Ohrebhänkli“. Solches hatte man in Wangen vorher noch nie an einem Mann gesehen. Er arbeitete in der „Klus“ im Eisenwerk von Roll und legte den weiten Weg Sommer und Winter mit dem Velo zurück: (mid em Veelo!). Darum sah man ihn auch selten, fuhr er doch im Winter bei Dunkelheit von daheim fort und kehrte auch erst nachts wieder heim. Wenn er einen guten Tag hatte (Zahltag?), soll es immer ein wenig später geworden sein, bis er kam, um dann mit lauter Stimme zu rufen: „Bäärti, chum loos!“ Und was gab es zu hören? Eine neue Grammophonplatte, die er erstanden hatte, und bei den Klängen von der schönen blauen Donau oder dem Marsch der „Alten Kameraden“ vergessen wohl beide eine

Zeitlang die Mühsal des Lebens. Flükigers hatten zwei Töchter Anna (1908) und Trudi (1910). Anna war ein feines, dunkles Mädchen, das mit etwas mehr als 20 Jahren an Tb starb, und Trudi verheiratete sich ins Welschland. Später wurde noch ein Sohn, Paul, geboren und die jüngste Tochter, Ruth, die in Solothurn verheiratet ist. Paul lernte den Wagnerberuf und übernahm das Geschäft seiner ledigen Onkel, das er so lange weiterführte, bis die Autos und Landmaschinen im wahren Sinn des Wortes das Feld eroberten. Er baute sich ein Haus jenseits der Aare und machte im Haus an der Ringmauer aus Werkstätte und den Räumen oberhalb derselben eine Anzahl kleiner Wohnungen, die er meistens an Italiener vermietete. Seine Frau stammt aus Walliswil-Bipp, und ihre einzige Tochter ist mit einem Italiener verheiratet.

Anna, an die ich mich am wenigsten erinnere, folgte einem verwitweten Bäckermeister nach Grenchen, versah dort Mutterstelle an zwei Töchtern und gebar selber noch Zwillinge. Idi, die dort eine Zeitlang im Dienst stand, wüsste mehr zu erzählen!

Lina, wohl die zweitjüngste Tochter, wurde die Frau des Malermeisters Ernst Bütschli aus Oberbipp. Er zeichnete sich in seinem Beruf aus durch grosse Exaktheit und fachliches Können. In seiner Freizeit malte er mit beachtlichem Talent was ihm gerade gefiel oder einfiel und hat so manch schönen Winkel aus unserem Städtchen auf seinen Bildern festgehalten, den man heute vergeblich suchen würde. Er war ein bedächtiger, überleg-

ter Mann, feinsinnig und allem Schönen zugetan, hatte ein offenes Auge für alles Echte und Gediegene, was man auch seiner Sprechweise anmerkte. Gross war auch seine Liebe zum Gesang, die er durch langjährige Mitgliedschaft im Männerchor bekundete. Er erzählte einst, wie er an einem Sonntagmorgen im Sommer in aller Frühe aus dem Schlaf geweckt wurde. Vor dem Fenster sei Walter Berchtold, damaliger Kronenwirt, gestanden und habe gesagt: „um diese Zeit schläft man doch nicht, schöner wird es nie mehr.“ Sie seien dann in die Buchsberge gefahren, dort ausgestiegen, und als die Sonne aufging, haben sie das ganze Repertoire der Männerchorlieder durchgesungen, zu zweit! Das war ein Erlebnis! Bütschlis hatten zwei Töchter, Susi und Rosmarie; zusammen bewohnten sie das ehemalige Doktorhaus (ganz früher Dr. Schwander, dann Dr. Heusser) mit der angebauten Scheune hinter der Käserei, heute gegenüber dem Spar-Center, seit das schöne Schweizer-Haus nicht mehr steht. Herr Bütschli hat das Haus innen und aussen prächtig renoviert und noch bis in seine späten Jahre in der angebauten Werkstätte gemalt und Farben gemischt. Die letzte Arbeit, an die ich mich erinnere, war die Neuübermalung der beiden allegorischen Figuren am Rundbogen des Hauses von Baumeister Bürgi jenseits der Aare, die ihm noch zu seiner Zufriedenheit gelungen ist. Grosses Leid brachte der frühe Tod der Mutter Lina über die Familie. In ihrem Sinn und Geist führte alsdann, über den Tod des Vaters hinaus, Susi den Haushalt und besorgte den schönen grossen Garten. Ihren Beruf als

Damenschneiderin hatte sie leider aufgegeben. Rosmarie, wie die Grosstanten, im Hotelfach ausgebildet, ist heimgekehrt und hat ihrem Vater in der Boutique geholfen, von ihm viel gelernt und führt heute, wie es in ihren Kräften steht, das Geschäft weiter.

Von Louise, der unverheiratet gebliebenen Tochter, wusste ich in meiner Jugendzeit nicht viel. Sie war in Stellung bei Madame Schloup (?) in Neuenburg, kam hin und wieder über das Wochenende heim und brachte manchmal die Tochter der Madame, Germaine, mit. Wir bewunderten die schönen Kleider dieses welschen Mädchens, sahen es aber meistens nur von ferne, und am Sonntagabend verschwand es wieder gen Neuchâtel!

Dann ereilte auch Louise das Schicksal so mancher ledigen Tochter zur Zeit, als es weder AHV noch Altersheime gab. Sie musste heimkommen, um ihre alt gewordenen und kranken Angehörigen zu pflegen, und es waren derer viele: Den Vater, den Onkel, all die Tanten, dann die zwei Brüder Fritz und Rudolf, bis sie selber alt und pflegebedürftig wurde. Von der jungen Generation war wohl niemand da, der frei gewesen wäre oder ihr besonders nahe stand, als die Tochter von Paul Flückiger. Diese, und besonders ihr Mann, der Italiener (und darum habe ich ihn auch erwähnt), habe sie mit rührender Geduld und Aufopferung gepflegt bis zu ihrem Tode. Der Italiener hatte hier noch seine „Nonna“ gefunden!

## Familie Berchtold

Wer sich im heutigen Wangen noch auskennt, weiss, dass ich jetzt in der „Krone“ lande! Dieser weit herum bekannte Gasthof wurde von Fritz Berchtold und seiner Frau Rosette geb. Wälti geführt. Fritz Berchtold war ein mächtiger Mann, nicht nur in seiner Gestalt, sondern auch in seiner Bedeutung für die Ortschaft Wangen. Ich glaube, er war eine Zeitlang Gemeindepräsident, war beteiligt an der Bürstenfabrik Pfister AG, einer der Gründer der Oberaargauischen Automobilkurse und stand auch in Verbindung mit der Brauerei Feldschlösschen in Rheinfelden. Auf jeden Fall führte er nach seinem „Rückzug“ aus der Krone jahrelang das Depot dieser Brauerei. Er lebte zusammen mit der Familie seiner jüngsten Tochter, Ella Köhly-Berchtold. Seine Frau Rosette starb bald, nachdem sie aus der „Krone“ vorübergehend in die Beunde zogen. Die „Krone“ bekam nun neue Wirtsleute: der Sohn Walter Berchtold und seine Frau Louise, geb. Klaus. Walter Berchtold war ein sangesfroher, noch in seinen reiferen Jahren zu allerlei Streichen aufgelegter Mann. Es steht mir nicht zu, über ihn ein Urteil abzugeben. Er war ein guter Gastgeber, schien in einer frohen Runde auch ein froher Zecher gewesen zu sein, aber er habe die Kunst verstanden, sein Glas nie nachfüllen zu lassen; er sei eben „solid“, sagte man. Wenn aber die Reiselust über ihn kam, fuhr er schnell „ins Burgund“ oder sonstwo

hin, wo es gerade schön war. Das konnte er sich wohl erlauben, wusste er doch seinen Gasthof in guten Händen und unter der umsichtigen Leitung seiner Frau Louise. Drei Söhne wuchsen in der „Krone“ heran: Hans wurde Wirt im „Bürgerhaus“ in Bern, und Rudolf übernahm die Leitung der Bürstenfabrik Pfister, wo auch Walter jun. eine Zeitlang arbeitete. Alle drei sind nicht mehr da!

## Familie Berchtold. und Fräulein Tillmann

Die Witwe von Hans ist heute Besitzerin der „Krone“. Es hiess, sie wolle sie für einen ihrer Söhne erhalten, doch ist der ältere bei einem Autounfall tödlich verunglückt, und der andere führt heute das Bahnhofbuffet in Basel; ob er je nach Wangen kommt ist ungewiss, es heisst doch, die „Krone“ sei innen und aussen renovationsbedürftig und die gegenwärtigen Wirtsleute nicht dazu angetan, die Kundschaft zu erhalten oder gar zu mehren. Die Witwe von Rudolf, Lucie geborene Haas, wohnt im grossen ehemaligen Rikli-Haus an der Rotfarbgasse, in einzig schöner Lage, zentral und doch mitten in grünen Gärten, die von Frau Berchtold vornbildlich betreut werden. Im oberen Stock wohnten Werner und Marta Grossniklaus-Wälti, alt Stationsvorsitzende und fühlten sich dort sehr wohl. Die drei Töchter von Frau Berchtold sind alle verheiratet. Im Parterre lebt seit vielen Jahren, Marta Tillmann. Mit 86 bewegt sie sich noch mit der Leichtigkeit einer Zwanzigjährigen, und wenn sie nicht im Gehör behindert wäre, könnte sie noch „voll dasein“. Sie hat Generationen betreut, und wenn alte Wanger heim kommen und niemanden mehr kennen und auch von niemandem erkannt werden, bei einer Begegnung mit Fräulein Tillmann gibt es ein gegenseitiges Erkennen und ein frohes Wiedersehen.

Der jüngste Sohn von Walter und Louise Berchtold ist in seinen Jugendjahren gestorben.

Doch nun muss ich noch einmal zurück zur vorigen Generation, den Kindern von Fritz und Rosette Berchtold. Deren wohl ältester Sohn Fritz wurde Käser in Aarberg; ich habe ihn nicht gekannt.

Die Tochter Ella verheiratete sich mit dem späteren Betriebsleiter der Bernischen Kraftwerke, Hans Köhly. Ihre Kinder wuchsen im schönen Haus an der Bifangstrasse auf zur Freude des Grossvaters Fritz Berchtold, der seinen Lebensabend auch dort verbrachte. Peter Köhly (1929) erbte von seinem Vater den Sinn für Humor und Situationskomik, wusste solche auch herbeizuführen und hat seine Mitschüler damit in mancher langen Schulstunde und kurzen Pausen unterhalten. Greti folgte ihrer Berufung als Krankenschwester und ist seit Jahren im Kinderspital tätig.

## Die Familie Schmitz und David Meyer

Weiter in südlicher Richtung wohnte Familie Schmitz-Schaad. Herr Schmitz war ein grosser hagerer Mann mit einem weissen Bocksbärtlein, der sehr reserviert wirkte. Er war lange Burgerpräsident. Sein Hauptinteresse galt dem Wald und dem Holz. Er arbeitete in der Bürstenfabrik, wo er für den Holzeinkauf verantwortlich war. Er betreute den Wangerwald und die Wälder im Berg und besorgte für die Burgergemeinden den Holzverkauf. Seine Frau Elise war eine kleine energische Frau mit blauen Augen. Frau Schmitz hatte die erste Strickmaschine in Wangen. Sie strickte uns Mädchen die langen, schwarzen baumwollenen Strumpfrohre, die Füsse mussten wir dann selber anstricken - aus Wolle! Von den vier Kindern blieb nur der erste, Adolf, in Wangen. Er wurde schon mit 27 Jahren Gerichtspräsident und wohnte lange mit seiner Familie im Schloss. Später war er Amtsschreiber und Grundbuchverwalter und während mehr als 30 Jahren Verwaltungsrat der Ersparniskasse, wovon 20 Jahre Präsident. Während der Krieges 1939-45 war er Gemeindepräsident. Der zweite, Hans genannt Jean, war Konsul in Berlin. Der jüngste, Dr. Friedrich Schmitz, war zuerst Gerichtspräsident in Nidau, dann Regierungsstatthalter und Gerichtspräsident in Aarberg und schliesslich Direktor der Eidgenössischen Militärversicherung in Bern. Die Tochter Frieda hatte den Notar Franz von Gunten geheiratet und lebte in Thörigen.

Das Haus im Hinterstädtli lag dem ursprünglichen Stammhaus der Familie Schmitz, dem Stampbachhaus, gegenüber, das sie bis ins 18. Jahrhundert bewohnte. Später besass sie das Haus neben dem alten „Rössli“, das nach dem grossen Brand von 1871 nicht wieder aufgebaut wurde. Nach dem Tod von Frau Schmitz wurde das Haus an der Ringmauer dem Sattlermeister David Meyer (Götti: Der Meyer Dafit) verkauft. Er war, als ich ihn kannte, schon ein weisshaariger Herr, immer sehr sauber und gepflegt und auch ein anerkannt tüchtiger Sattlermeister. Bei meiner Freundin, Frau M. Honegger-Pauli, in Buchs bei Aarau steht heute noch ein Bett von David Meyer als Gastbett, in dem alle ihre Gäste, inkl. ich selber, immer herrlich geschlafen haben. Wenn er auf seinem Wägeli das weisse Rosshaar aus der Pferdehaar-spinnerei Roth (heute Roviva) nach Hause führte, deckte er es mit einem Tuch sorgsam zu und fuhr mit seiner kostbaren Fracht fast ehrfürchtig nach Hause. Er hatte einen Sohn, Armin, der nach Hamburg auswanderte. Die Tochter Marie war ein schönes feines Mädchen, das sich mit den anderen „Töchtern des Landes“ nicht heftig anfreundete. Es weilte einige Jahre im Ausland und sei dann, so wurde berichtet, eines morgens auf der Türschwelle des Vaterhauses gesessen mit verwirrtem Geist; eine Liebesaffäre soll schuld gewesen sein. Zusammen mit dem Vater lebte es dann im Städtli, kam hin und wieder unter die Leute, seltsam

angetan, mit Tand und Flitter behängt. Rückblickend muss ich sagen, man habe ihm wenig Verständnis und Zuwendung entgegengebracht. Nach dem Tod des Vaters kam es in das Pflegeheim Wiedlisbach; es habe sich dort aber nie als Pflegling, sondern immer als Aufsichtsperson gefühlt, was dieser Lebensgeschichte doch noch ein wenig Glanz gibt.

Armin kam beim Ausbruch des Zweiten Weltkrieges mit seiner deutschen Frau und zwei Kindern nach Wangen zurück und übernahm mit der Liegenschaft seines Vaters auch das daneben stehende Bauernhaus Tanner und liess an deren Stelle zwei Wohnhäuser erstellen. Er wurde damals viel belächelt, heute wäre mancher froh, er hätte auch so gehandelt. Nach seinem Tod sicherten die zwei Häuser der Witwe doch noch ein regelmässiges Einkommen und ein eigenes Dach über dem Kopf. Der Sohn Armin ist in Zürich Ingenieur und die Tochter Inge, Frau Dr. Borer, in Biberist.

Marie Meyer ist Ende der 70er Jahre gestorben, wurde aber nicht auf dem Friedhof des Pflegeheims begraben, sondern in ihrer Heimat in Wangen an der Aare.

## Die Familien Fritz Schaad und Hermann Müller

Es scheint, dass damals, nach dem Ersten Weltkrieg, das Handwerk noch goldenen Boden hatte. Das an die Liegenschaft Kläy südlich in der Ringmauer folgende Haus gehörte dem Velo- und Nähmaschinenmechaniker Fritz Schaad. Drei Töchter und ein Sohn gehörten zur Familie: Elise (E. Aebi-Schaad in Derendingen), Berta (B. Borter-Schaad, Grindelwald) und Frieda (F. Volkart-Schaad, Polizeidirektors, Zürich). Der Sohn Fritz war ein „Bruder Lustig“, zu allerlei Streichen aufgelegt und hatte wohl wenig Sitzleder. Er war einige Jahre in Amerika, verheiratete sich nach seiner Rückkehr und führte eine Velo- und Nähmaschinenhandlung und Reparaturwerkstatt im Eckhaus Vorstadt - Rotfarbgasse, wo heute seine Tochter, Trudi Stalder-Schaad mit ihrer Familie, wohnt. Fritz Schaad war ein guter Mechaniker, kam jeder Maschine bald auf die Schliche und hat mancher Hausfrau aus der Not geholfen, wenn ihre Nähmaschine plötzlich nicht mehr vor- noch rückwärts wollte. Darum verzog man es ihm gerne, wenn er nach seinem Amerika-Aufenthalt Mäschine sagte!

Das Haus im Städtli ging dann über an Hermann Müller. Auch er war ein grosser Mann, der in der Musik die grosse Posaune spielte - und sie eine kleine, bringe Frau. Sein ältester Sohn Hermann wurde Polizist (ich habe ihn nicht gekannt), der zweite, Ernst, übernahm das Haus nach dem Tod der Eltern, bis er und seine Frau anfangs

der 80er Jahre starben. Dann waren noch Marie (s'Miggi), Fritz (der Frutz) und Robert (der Knader), die im Städtli wohnten. Sie waren alle ein wenig handicapiert, im Gehen und in der Sprache. Ich sage nicht gern etwas Nachteiliges, aber als „Zeitdokument“ möchte ich es doch festhalten. Man erzählte sich (hinter der Hand), die Mutter habe den Kindern jeweilen zur Beruhigung Cholbe-Teeli gekocht: aus Kapseln der verblühten Mohnblumen - Opium! Alle drei haben sich aber ihren Lebensunterhalt selber verdient, Miggi jahrelang in der Bürstenfabrik, und Robert hat einen eigenen Hausstand gegründet und sich jenseits der Bahn ein eigenes Haus gebaut.

## Familie Tanner

Der Tanner Ueli war ein langer, hagerer Mann und arbeitete im Hoorhuus; er hatte ein weisses Bärtli, und in seinem Sonntagsgewand hatte er etwas Patriarchalisches an sich, wohl zu Recht, denn er war Vater von 12 Kindern. Die Frau war klein und rund, hatte rötliches Haar, das sich bis in die heutige Generation vererbt hat. Mit den Kindern zusammen bestellten sie ein Kartoffeläckerlein, das zur Versorgung der Familie beitrug. Beim Spielen an den langen Sommerabenden sollen die Mädchen etwa ausgerufen haben: „Jö, mir müessee hei go Chlini schinte!“ Das waren die kleinen Kartoffeln für die morgentliche Rösti. Doch auch davon sind sie alle gross geworden. Einige zogen dann von Wangen fort, und ich kannte sie nicht mehr. Ich erinnere mich nur noch an die Daheimgebliebenen und an Frau Elise Bolliger, die nach einer kurzen Ehe mit einem Bahnbeamten Witwe wurde und wieder heim ins Städtli kam. In späteren Jahren betreute sie noch einen Italiener, der, wohl noch aus dem ersten Weltkrieg, invalid war. Er hiess Oswald de Marco, sass im Sommer vor dem Haus, und wenn er mich als heranwachsendes Mädchen vorbei gehen sah, rief er mir zu: „Meitschi, heb Di grad!“

Rosa und Berta blieben unverheiratet zuhause. Rosa, mit dem roten Haar der Mutter und kurzsichtigen Augen, arbeitete im Hoorhuus und Berta in der Firma Schweizer. Sie war gross und stattlich, immer schwarz gekleidet, hatte

tiefschwarzes Haar und ein weisses, glattes Gesicht.

Lina Ingold ist die Stammutter einer grossen Familie, die z.T. heute noch in Wangen wohnt. Ihr Mann, Emil Ingold, stammte aus Inkwil (am Inkwilersee!), und sein Fischerlatein hat ihm denn auch einen wohlklingenden Uebernahmen beschert.

Emma Sollberger war verheiratet mit einem stillen Mann; was er arbeitete, weiss ich nicht. Aber an den länger werdenden Abenden und am Samstag hörte man das Knirschen seiner fahrbaren Motorsäge vor allen Häusern, und der Geruch von Holz, Sägemehl und Märzenwind ist für mich mit dem Frühling verbunden. Für uns war er in späteren Jahren „Der Baderatmeter.“

Der jüngste der drei Söhne Tanner, Rudolf, baute sich an der Hofuhrenstrasse ein Haus, dort, wo sich die Strasse mit dem Aareweglein vereinigt. Auf seiner Wiese zupften ein paar Ziegen an den Grasbüscheln, und wehe, wenn man vom schmalen Fussweg einen Tritt aufs Gras machte. So wie Frau Tanner hat kein Feldherr seinen heimatlichen Grund und Boden verteidigt!

## Das Miethaus Baumann mit der Buchbinderei

In der westlichen Ringmauer befindet sich heute noch das Haus des Herrn Paul Baumann mit der Buchbinderei im Erdgeschoss. Heute wie damals riecht es dort nach Papier und Kleister, nur, dass kein Baumann dort mehr am Werken ist. Die Wohnungen waren stets vermietet, und es scheint mir, dass dort ein stetes Kommen und Gehen war. Der Eisenbahner Gottfried Wagner mit seiner Frau und Kindern in meinem Alter wohnte dort, bevor er sich im Unterholz ein eigenes Heim erwarb. Später war eine Familie Rickli aus Wangenried eingemietet. Sie hatten zwei Knaben und zwei Mädchen, s'Marteli mit Jahrgang 1929, das dann an einer Hirnhautentzündung gestorben ist. Langjährige Mieterin war Frau Frieda Steiner-Ruch mit ihrem Sohn Ruedi. Sie war eine grosse, stattliche Frau, nur zu stattlich, so dass sie im Winter oft Mühe hatte, den Weg an ihre Arbeitsstätte in der Bürstenfabrik zurückzulegen. Sie kam aus Freiburg im Breisgau; welcher Wind sie nach Wangen gebracht hat, weiss ich nicht. Ihr Dialekt hat sich mit der Zeit dem unsrigen angepasst, aber im Wesen war sie doch recht deutsch. So hat sie sich einmal einen kostbaren Seidenstoff gekauft und ihn zu einem „guten Kleid“ wie sie meinte, verarbeiten lassen. Doch schien die Näherin dieser Aufgabe nicht gewachsen zu sein (verständlich), und als sie das Kleid zu dem dafür gedachten Anlass nicht trug, fragte man sie, wo sie es

denn habe? „Do drine!“, soll sie gesagt haben und auf den Ofen gezeigt haben. So einfach und unauffällig sie durchs Leben ging, um so mehr Wirbel verursachte ihr Bruder Otto und die Schwester Mathilde. Otto arbeitete eine Zeitlang ebenfalls in der Bürstenfabrik und war die Verkörperung des „Deutschen“ schlechthin; wenigstens so, wie er unseren damaligen Vorstellungen entsprach. Diese waren weitgehend geprägt durch die Illustrierte Zeitung und durch die Romane von Hedwig Courths-Mahler: er hat sich in seiner Kleidung dem Bild des schneidigen Offiziers angepasst, trug ein Schirmkäppli und Wadenbinden, und wenn er an der Spitze einer Kompanie Soldaten marschiert wäre, sein aufrechter Gang und seine Haltung hätten nicht untadeliger sein können. Das war etwas für die Mädchenherzen von Wangen!

Etwas zwielichtiger war das Wesen seiner schönen Schwester Mathilde, die in Wangen auch etwelche Verwirrung angerichtet hat.

## Familie Ernst Pfister

Die Spenglerfamilie Pfister führte nebst ihren eigenen Erzeugnissen, wie Wasserkessel, Wasserkübel, Abwaschkübel, Stallaternen und Gartenwerkzeug die üblichen Lebensmittel, daneben aber auch offene Bodenwichse, die man im mitgebrachten Gefäss heimtrug, Petroleum und Weingeist. Eine unvergessliche Mischung für Nase und Auge! Vom Laden führte eine steile, eiserne Wendeltreppe in die Wohnung hinauf, und im hinteren Teil des Hauses befand sich die Spenglerei. Im Laden regierte die kleine, kluge Frau Pfister-Brisson. Man sagte, sie sei einer Hugenottenfamilie entstammt, und die französische Leichtlebigkeit, Spiel- und Sangesfreude habe sich auf ihre Nachkommen vererbt. Ihr selber merkte man freilich nichts davon an. Pflichtbewusst und arbeitsam hatte sie auf alles im Laden ein aufmerksames Auge, notierte in ihrer exakten Art Posten für Posten auf einen Zettel und zählte zum Schluss mit auf die Nasenspitze geschobener Brille alles zusammen. Ihr Sohn Ernst, klein und gedrungen, war mit einer grossen Frau mit aufrechter Haltung und etwas eckigen Bewegungen verheiratet. Diese Eigenschaften hat sie auf die Tochter des ältesten Sohnes, Ursi, vererbt. Nach dem Tod der „alten Frau Pfister“ führten die jungen Leute das Geschäft. Vom Vater Ernst ist mir eine lustige Episode in Erinnerung geblieben. Damals hatten die fortschrittlichen Geschäftsleute kein

Auto, sondern ein Velo, so auch er. Aber auch meine Cousine, damals noch Marta Wälti, besass eins, und als sie einander im Stedtlibogen begegneten, gab es einen Zusammenstoss, der glücklicherweise keinen sichtbaren Schaden anrichtete. Wohl aber einen unsichtbaren, den ein Psychologe heute schon zu deuten wüsste: als sie einander das nächste Mal begegneten, passierte das genau gleiche „Malheur“ wieder. Von da an seien sie einander nur noch mit Vorsicht undverständnisvollem Lächeln begegnet. Ernst Pfister-Affolter hatte 4 Söhne, von denen sich der älteste mit seiner Schulfreundin Mina Pfister aus Walliswil-Wangen verheiratete. Sie liessen 1943 mitten im Städtli neben dem Stammhaus Howald ein grosses Geschäfts- und Wohnhaus erbauen (früher die Schmiedewerkstatt Burkhardt). Mina Pfister-Pfister starb verhältnismässig früh, und Ernst verheiratet sich mit einer Witwe aus Oberried am Brienzersee, wo das Paar auch die Sommermonate verbringt. Der dritte Ernst, der „Aschi“ genannt, ist heute Geschäftsinhaber und war eine Zeitlang Gemeindepräsident. Auch ihm steht heute schon sein ältester Sohn im Geschäft zur Seite. Familiengeschichte über fünf Generationen auf einer Seite!

## Die Familien Klaus (Rudolf)

Bei der grossen Familie Klaus muss ich ein besseres Fundament bauen, und ich kann es wohl, denn ich erinnere mich an die drei Stammväter sehr gut:

Rudolf Klaus-Strahm, der Metzger und Wirt:

Die Wirtschaft Klaus steht heute noch in der Vorstadt, und die Bilder der Grosseltern, der jetzigen Inhaberin, Trudi Lehmann-Klaus, hängen im Säli über der Gaststube. Beide sehen genau so aus, wie man sich ein Wirt-Ehepaar aus der guten alten Zeit vorstellt. Als ich als Kind in der Metzgerei Klaus die mir aufgetragenen Einkäufe machte, lebte freilich die Mutter nicht mehr, nur der Vater, mit Hängeschnauz, weisser Schürze und dem grossen Messer in der Hand. Das wird wohl die Zeit gewesen sein, als er sein Geschäft schon allmählich an seine Söhne abtrat. Wohl der älteste, Rudolf, zog aber mit seiner Frau Helene Pauli, ebenfalls aus einer Wirtefamilie nach Luterbach, wo sie das Restaurant „Zur Post“ führten. Sie hatten 3 Kinder: Rudolf, der das väterliche Geschäft übernahm, und Peter, der mit seiner Frau Ursi geborene Freudiger in Solothurn den „Tiger“ führt. Käthi war eine lebensfrohe Tochter und kam auch als junge Frau oft nach Wangen, um ihren Verwandten auszuhelfen. Sie war vertraut mit den Wangern und stand mit vielen per Du; fröhlich und unkompliziert ging sie durchs Leben bis

sie nach einer schweren Krankheit vor einigen Wochen, noch nicht 60 Jahre alt, gestorben ist. Der Wirtschaft in der Vorstadt in Wangen war ein langes Hinterhaus angebaut. Dort war das Verkaufsgeschäft der Metzgerei, das Reich von Fritz, der diesen Beruf erlernt hatte. So hauchdünn wie ihn, habe ich seither niemand mehr die Burehamme schneiden sehen. Mit 100 Gramm konnte man ganz schön ein Plättli auslegen! Er starb unverheiratet, wohl nicht 40 Jahre alt. Den jüngsten Sohn, Jakob, ebenfalls Metzger, traf das gleiche Schicksal. Er hatte einen eigenen Hausstand gegründet, hatte ein Söhnlein und eben in Aarau ein Geschäft eröffnet, als er starb. Nachdem ich so viel von Krankheit und Tod geschrieben habe, darf ich wohl auch die sonnigen Tage, die der Familie Klaus beschieden waren, zu ihrem Recht kommen lassen. Es gab wiederum Hochzeiten und Taufen und junges Leben im alten Haus: zu Lebzeiten von Fritz führte Karl den Landwirtschaftsbetrieb, der auch noch zum Gewerbe gehörte. Die grosse Scheune abseits der Strasse und diejenige, die ans Haus von Herrn Hans Anderegg angebaut ist, waren sein Reich. Er und sein Bruder Rudolf waren begeisterte „Rösseler“ und Händler. Karl war es denn auch, der noch nach dem zweiten Weltkrieg an den Fortbestand der Kavallerie glaubte und für ein verhältnismässig kleines Entgelt das Land jenseits der Bahnstation

Wangen zum Bau von Pferdestallungen zur Verfügung stellte. Doch seine Überlegungen wurden von der Entwicklung überrannt; die Stallungen waren lange Zeit leer, und in der Gaststube bei Klaus schmausten keine jungen Kavalleristen. Heute befindet sich bei den Pferdestallungen so etwas wie ein Werkhof für Militär-Motorfahrzeuge, und die Gaststube Klaus ist durch das Fehlen der Dragoner nicht leer geblieben. Oft und gern kehrten die Mitglieder des Frauenchors Wangen dort ein, und der junge Karl wird wohl das Seine dazu beigetragen haben, dass er von diesem Verein zum Ehrenmitglied ernannt wurde! Seiner Ehe mit Erna Schwaller aus Luterbach entsprossen vier Kinder, wovon das älteste Knäblein im wahren Sinn des Wortes in der Wiege starb, durch einen unglückseligen Zufall. Der Sohn Karl führte eine Zeitlang die Metzgerei weiter, zog dann aber von Wangen fort. Hans, ebenfalls Metzger, hat in Burgdorf ein eigenes Geschäft, und Trudi Lehmann-Klaus habe ich schon erwähnt.

Das Ehepaar Rudolf Klaus-Strahm hatte auch vier Töchter. Von der wohl ältesten, Louise, die den Kronenwirt Walter Berchtold heiratete, habe ich schon ein Loblied gesungen, und Berta, die jüngste und spätere Frau Zürcher, Regierungsstatthalters, habe ich auch schon erwähnt. Emma blieb unverheiratet daheim und wurde eine viel gepriesene Köchin. Frieda verheiratete sich mit Rudolf Strasser, von dessen Familie ich noch erzählen werde. Beider Sohn Rudolf war eine

Zeitlang in der Metzgerei Klaus tätig und zog dann nach Amerika. Wenn heute Oberaargauer einen Katzensprung nach Amerika machen, haben sie mit Sicherheit auch den Strasser Ruedi besucht. Käthi lebte mit der Mutter in Bern und ist um sein 40. Lebensjahr nach einer Blinddarmoperation gestorben. Nach dem kaum einige Tage auseinanderliegenden Heimgang von Karl und Erna Klaus-Schwaller wurde die Metzgerei geschlossen (möglicherweise krankheitshalber schon vorher) und auch der Landwirtschaftsbetrieb. Sic transit gloria mundi, schrieb jeweilen ein Lateiner unter seine Artikel in der „Solothurner Zeitung“.

Im langgestreckten Hinterhaus wohnte Jakob Klaus, der Schreiner. Im Erdgeschoss wird er auch seine Werkstatt gehabt haben. Ich erinnere mich nicht, dass es dort nach Sägemehl roch oder dass Maschinen surrten; vielleicht hatte er gar keine. Sein Sohn Ernst wurde ebenfalls Schreiner, aber dieses Geschäft ist kaum jemals zu seiner Blüte gekommen. Ich weiss nicht, ob es der Vater oder der Sohn gewesen ist, von dem man sagte, er habe eines Tages den Hobel aus der Hand gelegt und gesagt: „Hoble Du, i ma nümm“! Ein zweiter Sohn war Fritz. Er wohnte an der Hofuhrenstrasse, war ein schlanker, blasser Mann und arbeitete im Hoorhuus. Er hatte 10 oder mehr Kinder; die Knaben halfen meistens bei den Hofuhren-Bauern in Haus und Hof, und die Mädchen kamen auch schon während der Schulzeit in sogenannte „Herrschaftshäuser“ in Wan-

gen, nahmen dort schon eine gewisse Lebensart an, und aus allen ist etwas Rechtes geworden. Von den Töchtern des Jakob Klaus ist mir besonders Frau Marie Hofer in Erinnerung geblieben. Sie muss ihren Mann sehr früh verloren haben und brachte sich und ihre Kinder als Marktfahrerin durchs Leben (keine Witwen- und Waisenrente!). Sie führte gute Stoffe, war bekannt dafür und galt als seriöse Geschäftsfrau. Ihre Tochter Marta war die Frau des Maler Karl Bischof und die Mutter unseres heutigen Badmeisters Peter Bischof und der Witwe Mädi Keller-Bischof. Die zweite Tochter von Frau Hofer war Anni. Sie muss wohl bei ihrer Tante Lina den Schneiderinnenberuf gelernt haben und hat sich später bei Fräulein Mosimann in Bern ausbilden lassen. Fritz und Ida führten nach dem Tod der Mutter in Solothurn eine Kostgeberei. Aber am besten erinnere ich mich ans Kläreli, das Sorgenkind. Es war zeitlebens an den Rollstuhl gefesselt, und man sah es nie anders als mit einem verbundenen Arm, Bein oder Kopf. Es sei skrofulös hiess es damals, und ich will gerne annehmen, man habe heute ein Mittel gegen diese grausame Krankheit. Die Schule konnte es nie besuchen und ist wohl etwa 20 Jahre alt geworden.

Am besten erinnere ich mich an Lina, wohl die jüngste Tochter des Jakob Klaus. Sie führte ihr Schneiderinnen-Atelier im Haus des Herrn Hans Anderegg und glich recht gut ihrer Cousine, Frau Louise Berchtold-Klaus. Einmal machte sie mir ein schwarzes Samtmänteli mit goldgelbem Satinfut-

ter und weissem Spitzenkragen. Weiss der Himmel, wer mich dermassen als weibliches Pendant zum „Little Lord“ ausstaffieren liess! Vielleicht war das Ganze ein Geschenk von ihr, denn sie war mir stets freundlich gesinnt. Sie verheiratete sich mit dem Bäckerssohn Hans Howald, von dessen Familie ich schon erzählt habe. Zur Hochzeit soll sie ihm einen Sack Mehl gekauft haben, der den Grundstein zu ihrem späteren Wohlstand wurde. Sie hatten zuerst in Bern ein kleines Geschäftlein, später ein stattliches Haus mit Bäckerei und Laden an der Beundenfeldstrasse. Ihr ältester Sohn, ebenfalls Bäcker, übernahm das Geschäft; aber ich weiss nicht, aus welchen Gründen er es nicht weiterführen konnte. Auch er wanderte aus nach Amerika. Die Tochter Susi heiratete ihren Jugendfreund, Hans Schweingruber, Lehrer in Utzenstorf, ist aber auch früh gestorben. Fritz, der jüngste, wohnt heute in der alten Heimat seiner Eltern, in Wangen.

## Familie Klaus (Hans)

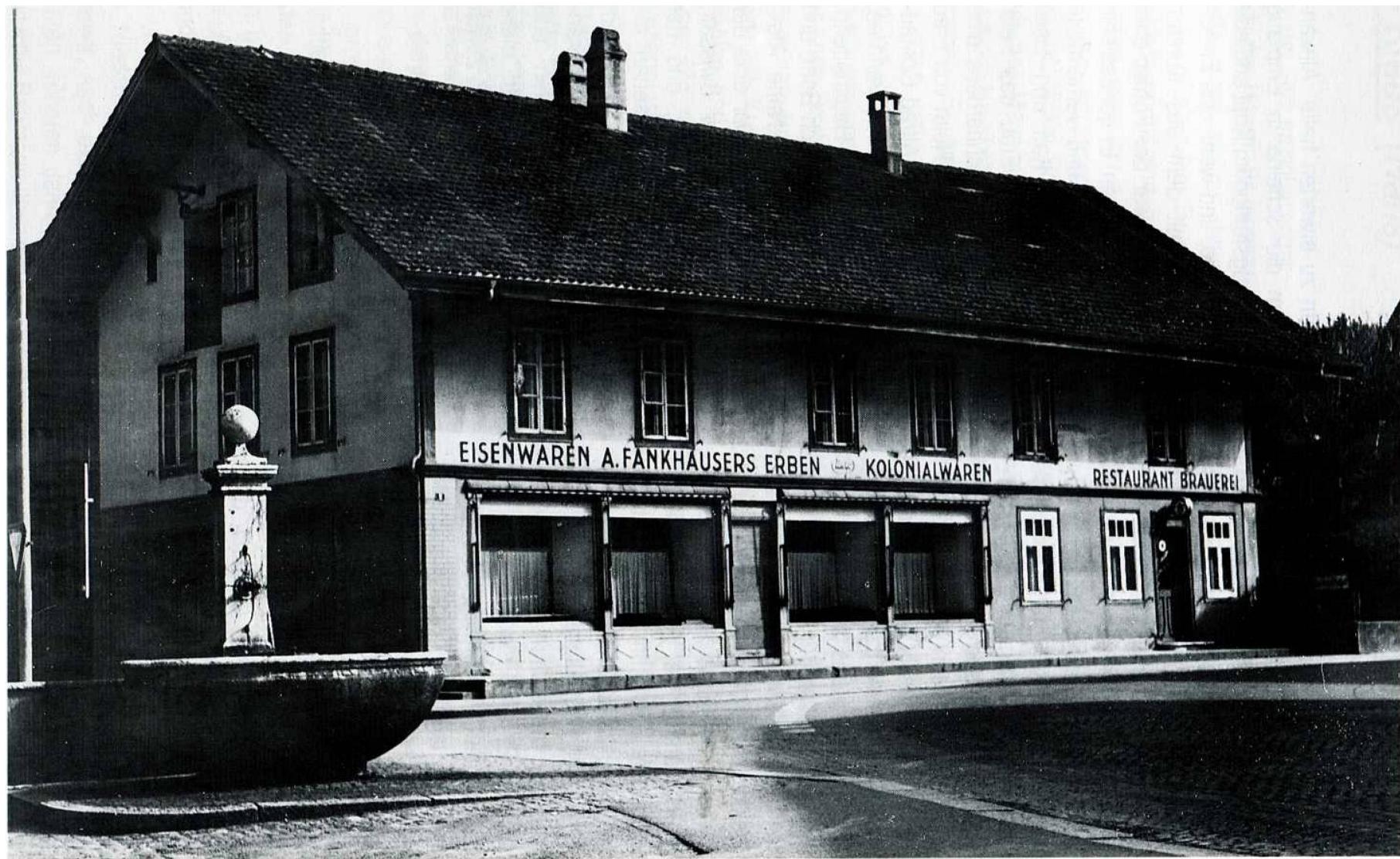
Hans Klaus, der Schuhmacher, oder: mein Freund, der Hansli. Er wohnte im Hinterstädli in dem kleinen Haus, das seinem wohlhabenden Bruder Rudolf, dem Metzger und Wirt, gehörte. Tag für Tag sass er in seiner Werkstatt auf dem mit Leder bezogenen Schemel und flickte Schuhe. Er war ein friedlicher Mann, und kaum jemals ging ich am Haus vorbei, ohne ihn zu besuchen. Es konnte auch vorkommen, dass man mich am Abend fragte, wo ich so lange gewesen sei, und ich antwortete: „He, bim Hansli!“ In seiner Boutique war es immer schön warm, der Hansli oder zufällig anwesende Kunden wussten etwas zu erzählen, und so verging die Zeit im Fluge. Mit meinen kleinen Fingerlein sortierte ich die Nägel in dem eisernen Ständer, las die glänzenden Messingstifte aus den andern und meinte was Wunder, was ich nun geleistet hätte. Von seinen Töchtern kannte ich nur Rosa, die später mit ihrem Bruder Hans allein in der Wohnung über derjenigen von Frau Spichiger hauste. Hans war wohl Bauarbeiter, gross und kräftig, wie alle Hinterstädter ein Pontonier und hat auch den zu ihm passenden Uebernamen gefunden, der „Dlepp“. Sein Bruder Adolf, verheiratet, war der „Tops“ und der jüngste, der Fritzli, der „Zibu“. Aus seiner Ehe mit Rosa Guillod aus Niederbipp gingen fünf Mädchen hervor. Auch diese Familie wohnte in ihren früheren Jahren im Miethaus von Paul Baumann über der

Buchbinderwerkstätte. Rosmarie, die Älteste, ist heute die Frau des Städtischenvorstandes Fred Hostettler in Zäziwil, und Dorli, die Jüngste, ist Gärtnerfrau in der Ostschweiz. Kläry arbeitet schon jahrelang im Konsum in Solothurn und ist Mitglied des Burgerrates von Wangen. Elsbeth ist auf der Gemeindekasse angestellt und ist ihres leutseligen Wesens wegen recht beliebt. Hanni war, wenn ich es recht sehe, das „Enfant terrible“ der Familie. Es war lange in Frankreich und kam wohl wegen seiner Sprachkenntnisse in die Familie des Heinz Roth-Galitzine (La princesse Galitzine!), wo es die Kinder betreute. Wenn es jeweilen heim kam, in die Wohnung an der Ringmauer,.. habe man oft Mühe gehabt, es wieder auf den Boden der Wirklichkeit zu stellen, d.h. in die kleinen Verhältnisse zurückzuholen. Eine Zeitlang versuchte es sich als Heimpflegerin von Wangen. Aber die Nadel und der Besen sind wohl nie sein Fach gewesen, und die Sache dauerte nicht lange. Heute ist es verheiratet und die Mutter wohnt mit den zwei ledigen Töchtern in einer Eigentumswohnung im Kleinfeld.

## Familie Fankhauser

Das Konsum mit dem gut gepflegten Garten der Familie Heusser (Frau Heusser: „Vom Schaffe isch no nie-  
mer gstorbe!\") stand zu meiner Zeit in der Gasse und musste auch dem Neubau der Fabrik Howald weichen. Dort, wo es jetzt ist, befand sich früher die Eisenwaren- und Spezereihandlung Fankhauser. Die Eltern Fankhauser müssen viele Kinder gehabt haben, denn auf dem Familiengrab standen nicht nur ihre Namen. Vor einigen Jahren sah ich dort einen vornehmen, weisshaarigen Herrn stehen, den Hut in der Hand; das mag Herr Dr. Eduard Fankhauser, alt Direktor der Von Roll AG in Bern, gewesen sein. Inhaber des Geschäftes in Wangen war Alexander, wohl der jüngste Sohn. Ihm zur Seite stand das feine, zurückhaltende Liseli und der Bruder Karl. Dieser war von Jugend an taubstumm und einseitig gelähmt. Er hielt sich meistens im Magazin auf, besorgte Botengänge und füllte tagelang Kohlen in Säcke ab, denn es wurde auch mit Kohlen gehandelt. Auch er, wie alle Fankhauser, soll intelligent gewesen sein. Vor der Zeit der Rabattmarken war es Sitte, dass man für den im Geschäft bezahlten Betrag eine Quittung, d.h. ein Zeddeli, bekam. Diese bewahrte man daheim auf, zählte sie hie und da zusammen und wenn ein Sümmchen auf dem Rechnungsblatt stand, bei dem es sich lohnte, seine „Prozente“ abzuholen, wies man sie im Laden vor. Natürlich wusste man Bescheid,

was man zu erwarten hatte. Alexander nahm die Scheine in Empfang und im Eilzugstempo im Kopf addierte er die Beträge, und wenn das Endergebnis nicht mit dem des Kunden übereinstimmte, war der Fehler eher bei diesem zu suchen! Er genoss sein Junggesellendasein und verheiratete sich ziemlich spät. Karl und Liseli räumten der jungen Frau das Feld. Für Liseli ging im Nachbarhaus eine Tür auf (das heutige Heim von Frau Lucie Berchtold). Herr Alfred Conrad-Anderegg hatte seine Frau verloren; Liseli wirkte nun dort als Haushälterin. Karl kam in ein Heim nach Bern, und Liseli zog später in seine Nähe. Alexanders Tochter Verena war eine der ersten Hostessen bei der Swissair, der Sohn Alex ist Jurist, und der Jüngste, Edi, einst ausersehen als Nachfolger im Geschäft, ist diesem und Wangen ferngeblieben. Alexander senior hat das Werden und Wachsen seiner Kinder nicht mehr erlebt, und seine Frau wohnt in Zürich in der Nähe ihrer Kinder.



## Drei Athleten

Eben kommen mir die Fotos dieser drei jungen Männer in die Hand, die zu ihrer Zeit in Wangen wohlbekannt waren.

Der erste, mit dem eichenbekränzen Haupt, ist mein Cousin Hans Wälti,



Hans Wälti

der andere, mit dem Schweizerkreuz auf der Brust, Arthur Reinmann. Beide waren sie Mitbegründer des Kraftsportvereins Wangen, und wie man sieht, nicht ohne Grund. Bei welchem Sportanlass Hans Wälti den Kranz gewonnen hat, weiss ich zwar nicht, denn er war auch eifriger Pionier und wohl auch Schütze.

Arthur Reinmann hingegen und sein Freund Dr. Hans Pfister waren

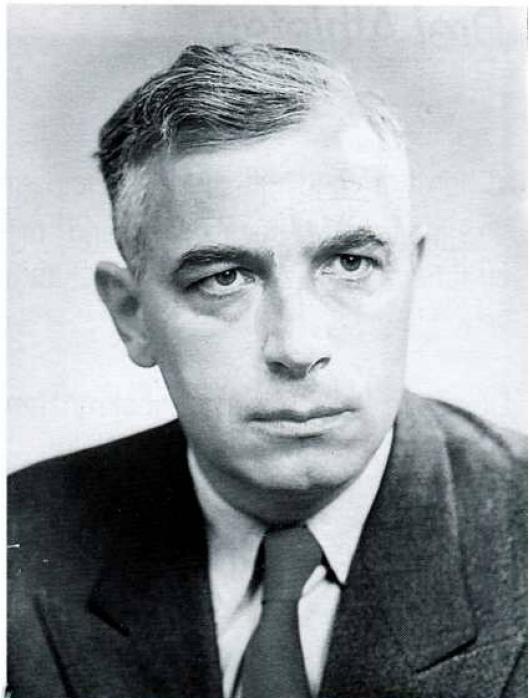
begeisterte Athleten und besuchten als solche, zur Nazizeit, die Olympiade in Berlin im Jahre 1936. Ob sie damals schon den Zweck dieser Veranstaltung begriffen haben, weiss ich nicht. Jedenfalls ist die Saat bei ihnen auf fruchtbaren Boden gefallen. Arthur Reinmann, als cleverer Geschäftsmann, wusste sich zwar, als es darauf ankam, aus der Affäre zu ziehen und widmete sich seinem Betrieb, einer kleinen Schnapsbrennerei, aus der er ein blühendes Geschäft machte. Man sagte, er fahre das teuerste Auto in Wangen, besorgte aber in einem zerlumpten Mutz seine Einkäufe, wobei er auf seinen goldenen Stockzähnen lächelnd sagte: „Heusch de em e ne arme Reinmann nid meh, weder dass muesch ha!“



Arthur Reinmann

Er erreichte ein hohes Alter, war aber in den letzten Jahren ans Bett gefesselt und sehr pflegebedürftig. Beim Anblick seines vorstehenden Bildes geht mir auch hier wieder durch den Kopf: So vergeht der Ruhm der Welt!

Dr. Hans Pfister übernahm die Arztpraxis seines früh verstorbenen Vaters Dr. Adolf Pfister. Er verheiratete sich mit der deutschen Ärztin Dr. Lilly Treite, war während des Krieges mit einer schweizerischen Ärztemission an der Ostfront, und was nach seiner Heimkehr im Doktorhaus alles geschah, ist in seiner ganzen Tragweite nie an die Öffentlichkeit gekommen. Es kam zu einer Scheidung, die beliebte Frau Doktor ist bald gestorben, er selber verheiratete sich zum zweiten Mal und erlitt bald darauf einen Herzinfarkt. Im Rehabilitierungszentrum in Gais ist er dann im Alter von 58 Jahren gestorben. Sein jüngerer Bruder Adolf ertrank während der Schulzeit in der Aare, und die Schwester Elisabeth verheiratete sich und wohnte (oder wohnt) in Tiefenbrunnen.



Dr. Hans Pfister „in späteren Jahren“

# Kraftsportverein Wangen a. A.

## Städtematsch

Samstag, den 9. März 1929, abends 8 Uhr  
im Hotel zur „Krone“ Wangen a. A.

### BERN - WANGEN im Stemmen und Ringen.

#### PROGRAMM:

1. Eröffnungsmarsch.

#### Stemmen

BERN	WANGEN
Heisig Rudolf	Wälti Hans
Schläfli Hans	Wagner Otto
Nilly Hans	Berger Julius
Wasem Hans	Wyss Josef
Zehnder Alfred (Obi Ernst)	Reinmann Arthur (Luder Adolf)

2. Matsch im Stemmen.

#### Ringen

BERN	WANGEN
Nilly Hans	Wälti Hans
Gehri Hermann	Bürgi Rudolf
Bürgi Emil	Bindt Ernst
Zaugg Charles	Luder Adolf
Hausamann Fr. (Obi Ernst)	Egger Leo (Schorer Rudolf)

### 3. D'r Batzechlemmer

Nes bärndütsches Luschtspiel i eim Ufzug von Jakob Howald.

#### PERSONEN

Peter Schmutz (genannt d'r Batzechlemmer),  
ein alter lediger, aber reicher Bauer.  
Mädi, seine Schwester (eine alte Jungfer).  
Lieseli, das Dienstmädchen.

Christen, der Knecht.  
Räber, Zimmermeister.  
Wäber, Maurermeister.  
Der Herr Pfarrer.

4. Ringen I. Runde.

### 5. Akrobatik

Karl Isenschmid, Bern, mit seinem Töchterlein.

6. Ringen II. Runde.

### 7. Plastische Muskelspiele.

### 8. Kundgabe der Resultate.

Kassaeröffnung 7½ Uhr. Eintritt: I. Platz Fr. 2.— II. Platz Fr. 1.50

Nach Schluß der Vorstellung gemütliche Vereinigung bei flotter Musik.

Zu zahlreichem Besuche ladet höflich ein

Kraftsportverein und W. Berchtold

## Zwei Häuser

Nachdem ich nun so manche Familiengeschichte aufgerollt habe, darin wohl vielem nicht gerecht wurde und anderes überbewertet habe, kommen mir noch diese zwei Zeugen der Vergangenheit in die Hände.

In den alten „Militärkantonnementen“, die nach mehrmaligen Umbauten zur modernen Kaserne gestaltet wurden, habe sich vor mehr als 70 Jahren der Kindergarten befunden und zum Schrecken der Kinder auch der Ziegenstall vom Turmjoggeli. Wie viel von der ursprünglichen Bausubstanz noch übrig geblieben ist, weiss ich nicht, doch ist der Grundriss wohl gleich geblieben.

In der sogenannten „Rössli“-Scheune stellten die Reisenden, die im „Rössli“ abstiegen, sicher ihre Pferde ein. Später waren dort auch die Stallungen für die Pferde, welche die gelbe Postkutsche von Wangen nach Herzogenbuchsee und zurück zogen. Nach der Gründung der Oberaargauischen Automobilkurse (1916) blieben die Ställe leer. Zu dieser Zeit verkaufte der Wirt zum „Rössli“ das Haus der Firma Howald und wohnte im sonnigen Logis der Scheune. Sein Sohn, Fritz Gerber, ein Velomechaniker, richtete sich in den leeren Räumen eine Werkstatt mit einem Schaufenster ein. Er hatte eine dunkle, zierliche Frau und ein blondes Knäblein, den Fritzi. Nach seinem Wegzug dienten die Räumlichkeiten

mancherlei Zwecken. Ich erinnere mich, dass das Lokal der Heilsarmee darin untergebracht war. Später auch einmal das erste Comestible-Geschäft von Wangen; ich glaube es wurde von der Familie Ernst Vogel-Rothenbühler geführt. Ob er hier schon seinen Beruf als Sattler ausgeübt hat, weiss ich nicht. Auf jeden Fall erinnere ich mich, dass später Ernst Obrecht hier das Rosshaar für die Matratzen, die er umänderte, „gerupft“ hat und die Pferdekummet reinigte. Mit dem Verschwinden der Pferde und dem einsetzenden Wohlstand änderte sich seine Arbeit. Er fertigte Polstermöbel an und gewann (oder hatte) darin eine grosse Fertigkeit. Als auch die „Rössli“-Scheune der Fabrik Howald weichen musste, zog Ernst Obrecht in die Vorstadt und stellt die Erzeugnisse seiner Handwerkskunst mit grossem Stolz aus!

Mit diesem Beitrag „Zwei Häuser“ gehen die Wanger Städtligeschichten zu Ende, die Fräulein Dora Vogel im Jahre 1984 aufgezeichnet hat.

Der Museumsverein Wangen an der Aare dankt Fräulein Vogel herzlich für die kostenlose Ueberlassung der Manuskripte. Die Beiträge stiessen auf grosses Interesse, vor allem bei der älteren Generation, ob sie nun in Wangen wohne oder früher hier gewohnt hatte. In manchem Leser wurden alte Erinnerungen wach und mit Schmunzeln goutierte er die oft trafen

Worte und Satzwendungen, die aber nie verletzend waren.

Mit nochmaligem Dank wünschen wir Fräulein Vogel bessere Gesundheit und einen geruhsamen Lebensabend.

**Diese Seite stand nicht für die  
Digitalisierung zur Verfügung.**

**Cette page n'était pas disponible  
pour la numérisation.**

**This page was not available for  
digitisation.**